

# Hermann Schick Die Reisen des Professors der Hohen Karlsschule Friedrich Ferdinand Drück



Friedrich Ferdinand Drück, geboren 1754 in Marbach, gestorben 1807 in Stuttgart, wurde 1779 von Herzog Karl Eugen aus dem Tübinger Stift an die Hohe Karlsschule in Stuttgart berufen und unterrichtete dort Latein, Geschichte und Religion. Im Jahre 1788 wurde er zusätzlich Bibliothekar an der herzoglichen Bibliothek. Nach Auflösung der Karlsschule unterrichtete er am Stuttgarter Gymnasium. Er genoss als Lehrer hohes Ansehen. Noch 1904 hieß es von ihm, er sei *der gediegenste Humanist, den Württemberg seit den Tagen der Renaissance hervorgebracht habe* (Julius Hartmann). Am 9. Dezember 2004 jährt sich sein Geburtstag zum 250. Mal.

Mit fünfzehn Jahren machte Friedrich Ferdinand Drück seine bis dahin größte Reise, von Ludwigsburg nach Blaubeuren in die Klosterschule. Mit dem Ludwigsburger Pfarrer Reichenbach, dessen Sohn ebenfalls dort aufgenommen wurde, teilte sich Mutter Drück die Transportkosten in Höhe von 30 Gulden. Von da an ist ihr Fritz jährlich einige Male gereist, wenn er die Ferien bei seiner Mutter verbrachte oder über Feiertage Verwandte besuchte.

Noch Jahre später erinnerte er sich dieser Reisen über die Alb, als er an seine Braut schrieb: *Nirgends reist es sich angenehmer, als bei heiterem Himmel und trockenem Wege über die Alb. Man hat hier so einen weiten*

*Himmel über sich, eine viel reinere Luft als in unserer hiesigen Tiefe und meistens einen erfrischenden Wind. Die Abwechslungen der Gegenden sind mannigfaltig, bald Fruchtfelder, bald Weiden, bald Wälder. Nur schade, nirgends kein Wasser, und mit diesem fehlt einer Gegend immer ihre vorzügliche Schönheit. Ich erinnere mich etlichemal auf meinen Reisen nach Blaubeuren bei heiterem Himmel in der fernsten Entfernung die mit Schnee bedeckten Gipfel der Schweizer Alpen wie weiße Wolken am letzten Ende des Horizonts schweben gesehen zu haben. Bemerkenswert ist, dass Drück die Wasserarmut der Alb als einen ästhetischen Mangel beklagt und nicht zu sehen scheint, welche wirtschaftlichen Nachteile sie für das Leben von Mensch und Tier verursacht. Auch von der Klosterschule Bebenhausen und von der Universität Tübingen aus besuchte er regelmäßig seine Mutter in den Ferien. Diese Reisen machte er immer zu Fuß, denn Geld gab er lieber für seine Bücher aus. Noch am 21. Februar 1787 schrieb er seiner Braut, *ich weiß wie gerne ich selbst in meinem Leben gereist wäre und noch reisen würde, wenn ich das Geld dazu gehabt hätte.* Bedenkt man, dass die 15 Gulden, die der Anteil seiner Mutter an den Kosten der Fahrt nach Blaubeuren betragen, in jenem Jahr fast dem Preis von einem Eimer Wein (293 Liter) entsprachen, dann wird deutlich, dass Reisen in der Mietkutsche tatsächlich ein teures Vergnügen war.*

Im Unterschied zu den Klosterschulen und der Universität kannte die Karlsschule ursprünglich keine Ferien, was wohl mit ihrer ursprünglichen Bestimmung als Waisenhaus zusammenhängen dürfte. Erst zwei Jahre nach ihrer Erhebung zur Universität, im April 1784, wurden achttägige Ferien im Frühjahr und im Herbst eingeführt. So ist es kein Wunder, dass Drück sich in den ersten Jahren dort wie eingekerkert vorkam. In einem Brief heißt es: *Ich kann nicht zum Tor hinaus, ohne aufgeschrieben zu werden, nicht verreisen, ohne Urlaub zu nehmen, wenigstens ohne diesen nicht sicher an einen Ort hin, wo ich in der Nähe des Herzogs vorbeikomme, und Urlaub nehmen kann ich nicht, weil es zu oft käme.* Mit dem Urlaub war es ohnehin eine zweifelhafte Sache. Im Jahre 1782, als sein Freund Georgii Oberamtmann in Beilstein geworden war, plante er eine Reise, die von Mittwoch bis Montag dauern sollte und über Ludwigsburg, Steinheim a.d.Murr, Beilstein nach Heilbronn führen sollte und von dort über Ludwigsburg zurück nach Stuttgart. Dabei wollte er nur für den letzten Teil eine Kutsche benützen. Diese Reise hat er



aber nicht angetreten, und zwar deshalb, weil die Gewährung des Urlaubs offenbar an Bedingungen geknüpft war, die er nicht annehmen wollte. Er war sich bewusst, dass der Herzog *ganz toll* darüber war, aber er meinte, der Monarch müsse ihn mehr achten als jene, die unter diesen Bedingungen gereist seien.

Das Jahr 1784 brachte also das Feriendekret, es brachte jedoch auch die erste Bekanntschaft mit Friederike Rau, seiner späteren Frau, und damit ein weiteres Reiseziel, nämlich das Kloster Anhausen im Brenztal, wo Friederikes Vater Oberamtmann war. Die Entfernung dorthin rechnete man mit 18 Stunden und die Reise war ziemlich umständlich, weil der normale Weg durch das Remstal nach Aalen führte und von dort nach Heidenheim. Im Herbst 1788 benützte Drück diese Route. Wegen des letzten Wegstücks von Heidenheim nach Anhausen, etwa sieben Kilometer, schrieb er: *Ist dann die Witterung gut, so lassen Sie mir die Freude, nach einem so langen Sitzen im Wagen, den übrigen Teil des Weges zu Ihnen und den teuersten Ihrigen zu Fuß zu vollenden. Ich komme alsdann, weil ich gebahnte Wege liebe, auf der Chaussee.* Eine zweite Route nach Anhausen führte über Göppingen nach Eybach. Dorthin schickte der Oberamtmann Rau bei Bedarf ein Pferdegespann, das den Reisenden dann über Gerstetten direkt ins Brenztal brachte. In den Jahren der Verlobungszeit, vom Herbst 1785 bis zur Hochzeit im April 1789, kam Friederike drei Mal nach Stuttgart und Fritz eben so oft nach Anhausen, nicht gerechnet seine Reise zur Hochzeit.

*Freude an der Bewegung, aber ohne Regenschutz –  
In Wäldern musste man «Wegweiser» nehmen*

Ein Grund für Drücks Reisen, dies wurde schon angedeutet, war seine Freude an der Bewegung. Im Februar 1789 schrieb er seiner Braut über die Witterung: *Die ist nun doch seit vier und mehr Wochen so erbärmlich, dass ich wenigstens eben so lange keinen Fuß zum Tor hinausgebracht habe. Wenn aber dieses nicht geschieht, so leidet immer meine Seele, und Unbehaglichkeit der Seele macht immer auch den Körper ein bisschen unbehaglich.* Er brauchte also die Bewegung als Ausgleich und empfand sie als Wohltat für Leib und Seele. Dabei war er von beträchtlicher Ausdauer. Im August 1788 schrieb er seiner Friederike: *Gestern nachmittag machte ich mit Hofrat Autenrieth, dem berühmtesten Läufer von Stuttgart, einen fünfständigen Spaziergang. Wir nahmen den Weg über Cannstatt, Ludwigsburg zu und kehrten über die Feuerbacher Heide zurück.* Man muss sich das vorstellen: Die Stadt endete im Bereich des heutigen Hauptbahnhofs, von dort gingen die beiden also bis zum Neckar, den sie



Ältere Aufnahme des Geburtshauses von Friedrich Ferdinand Drück in Marbach am Neckar.

vermutlich nicht überquerten, in Mühlhausen oder in Aldingen verließen sie das Neckartal, kamen durch Zuffenhausen, stiegen hinauf zum Killesberg und folgten etwa dem Herdweg wieder hinunter ins Tal. Für einen Nachmittagsspaziergang ist das eine ganz schöne Strecke, aber von dem Hofrat Autenrieth war offenbar bekannt, dass er solche Touren unternahm.

Wie aber war es mit den eigentlichen Reisen? Friedrich Ferdinand Drück war ein Mann des 18. Jahrhunderts. Er zog nicht aus, um die Wunder der Schöpfung zu sehen, und auch nicht, um bedeutende Werke menschlichen Schaffens zu bewundern. Zwar hatte er Verständnis für seinen Schwager Karl Philipp Roeder, den Autor des statistisch-topographischen Lexikons von Schwaben, aber das Sammeln geografischer Details war seine Sache nicht. Drück reiste von einem Ort zum andern um der Menschen willen, die er kannte, die er besuchen und mit denen er sich austauschen wollte. Ausführliche Beschreibungen seiner Reisen hat er in seinen Briefen selten geliefert. Richtig ausführlich wurde er nur ein einziges Mal. Im ersten Jahr seiner Ehe ermöglichte ihm ein reicher Gönner eine sechstägige Reise ins Badische nach Durlach, Karlsruhe, Rastatt und Baden-Baden. Aber der einzige Kommentar war,



dass wir recht viel Vergnügen hatten, teils wegen der günstigen Witterung, teils wegen der neuen Gegenstände, die besonders mein liebes Weib antraf, und dann kostete uns die ganze Reise keinen Heller. Nichts erfahren wir über die Durchquerung des Schwarzwaldes, nichts über Menschen, denen die Reisenden begegneten, nicht einmal die Schlösser von Karlsruhe und Rastatt verglich Drück etwa mit denen von Ludwigsburg und Stuttgart, die er doch wahrhaftig kannte. Vierzehn Jahre später kam er zum ersten Mal nach Maulbronn, er hat den freien Nachmittag dort jedoch nicht zu einer gründlichen Besichtigung des Klosters benützt, sondern er fuhr mit dem Oberamtmann ins benachbarte Dürrmenz (heute Ortsteil von Mühlacker), um einen Schulkameraden zu besuchen.

Was teilt er dann außer den Reisezielen überhaupt mit? Ganz wichtig ist immer das Wetter, dem der Fußgänger natürlich in ganz anderer Weise ausgesetzt war als die Reisenden unserer Gegenwart. Es gab kaum eine der unseren vergleichbare Regenkleidung, und wenn man stundenlang durch den Regen stapfte, konnte man schon durch und durch nass werden. Einmal brach er eine Reise zu Verwandten ab, nahm in Göppingen eine Chaise, also eine kleine Kutsche, und fuhr mit dieser Richtung Stuttgart. Unterwegs klarte der Himmel auf, und Drück schickte das Gefährt wieder zurück. Nach einem Besuch in Wangen bei Stuttgart regnete es jedoch wieder so stark, dass er bei seiner Gastgeberin übernachtete, weil *es nicht die Zeit war, Stockfische zu wässern*. Jahre später geriet er mit seinem Sohn Fritz in starken Regen, aber weil er alten Freunden versprochen hatte, zum Mittagessen zu kommen, sagte er sich, *der Regen macht nur nass*, hüllte sich und seinen zwölfjährigen Sohn in Überrocke und machte sich auf den Weg. Es gab damals nur wenige Straßen mit befestigtem Unterbau, so wenige, dass man diese Kunststraßen nannte. Bei Regen waren die Wege deshalb oft grundlos, was das Fortkommen erheblich erschwerte und die Kleider schmutzig machte. Wenn man deshalb nicht unbedingt musste oder nicht ein Versprechen einzuhalten hatte, blieb man halt zu Hause. Drück passierte es, als er Herbst 1800 mit zwei seiner Kinder seinen Schwager Roeder in Tamm besuchte, dass es so stark und anhaltend regnete, dass sie die ganzen Herbstferien dort verbringen mussten.

Eine Schwierigkeit, die er gar nicht als solche anführte, weil er sie einfach als gegeben ansah, war die Wegbezeichnung. Wer vor allem größere Waldstücke zu durchqueren hatte, der war auf örtliche Führer angewiesen, die Drück Wegweiser nennt. Die Wälder waren noch nicht so erschlossen, wie sie es

heute sind, und auf Fremde war man nicht eingerichtet. Auf Drücks Herbstreise durch Strom- und Heuchelberg im Herbst 1803 brachte ihn und seinen Sohn ein solcher Wegweiser von Leonbronn durch den Wald nach Maulbronn. Und am folgenden Tag brachte ein Junge die beiden auf schmierigen Wegen bei strömendem Regen von Zaisersweiher nach Häfnerhaslach, von wo ein neuer Wegweiser ihnen den Weg nach Pfaffenhofen zeigte. Auch für den Weg von Haberschlacht nach Schwaigern hatte er einen Wegweiser vorgesehen. Die Landkarten, die es damals gab, waren auch nicht sonderlich zuverlässig. Nachdem Drück einer Brieffreundin in Ulm, mit der er über dreißig Jahre lang korrespondierte, wiederholt von Besuchen in Tamm geschrieben hatte, wollte diese wissen, wo jener Ort denn nun liege, denn sie könne ihn auf ihrer Karte von Schwaben nicht finden. Darauf gab er ihr die Koordinaten an: eine Dreiviertelstunde von Ludwigsburg, eine halbe Stunde von Markgröningen und eine halbe Stunde nordwestlich von Asperg. Diese Entfernungsangaben beruhten auf alten Erfahrungswerten und waren zuverlässiger als alle Angaben nach Längenmaßen.

#### *Reisen zu Freunden und Verwandten – Schilderung von Wanderungen und Stimmungen*

Der Hauptgrund für Drücks Reisen war also das Zusammentreffen mit alten Freunden. Deshalb suchte er sich die Etappen so aus, dass er immer bei diesen Freunden auch übernachten konnte. Seine Gastgeber waren meist Inhaber irgendwelcher Ämter mit Dienstwohnungen, zu denen normalerweise auch Gästezimmer gehörten, weil bei Visitationen eine Rückreise am selben Tag gewöhnlich nicht möglich war. Also musste man für diesen Fall gerüstet sein, und das kam einem geschätzten Besucher, wie Drück es sicher war, zugute. Ganz selten nur wählte er für die Übernachtung einen Gasthof, weil es ihm einfach zu teuer war.

Bereits im Herbst 1801 entwickelte er der Ulmer Freundin gegenüber den Plan der Reise im folgenden Frühjahr. *Am Mittwoch vor dem Palmtag fahren wir hier, mit der gewöhnlichen Kutsche, nach Göppingen, gehen am Donnerstag früh nach Eybach, wo uns Pferde von Gerstetten erwarten, welche des Abends uns dahin bringen. Gerstetten bleibt dann der Mittelpunkt, von welchem aus wir Besuche bei unsern Verwandten und Bekannten in dem Heidenheimischen machen, bis auf den Ostermontag. An diesem Tage kommen wir nach Ulm, gehen am Dienstag abends nach Blaubeuren zu Spezial [Dekan] Baur, am Mittwoch nach Suppingen zu Pfarrer Flattich, am Donnerstag, halb fahrend halb zu Fuße nach*



Kirchheim, am Freitag nach Schlierbach, am Samstag wieder nach Stuttgart. Sie sehen, liebe Freundin, bis auf die Tage hinaus ist schon alles berechnet. Und so wurde die Reise im April 1802 auch tatsächlich durchgeführt. Ähnlich wurde bei der zweiwöchigen Herbstreise ins Unterland, die er 1803 mit Frau und zwei Kindern unternahm, in sieben verschiedenen Häusern übernachtet, aber nie in einem Gasthof.

In einigen wenigen Fällen beschrieb Drück aber doch, was er unterwegs erlebte. Im Mai 1786 besuchte er wieder das Ehepaar Georgii in Beilstein, und traf dort auch seinen Kollegen und Freund Abel und dessen Frau. Auf dem Rückweg erreichten die Wanderer den Neckar, und darüber schrieb Drück an seine Braut: *Wir kamen mit der untergehenden Sonne nach Marbach, und weil von hier der Fahrweg ziemlich unbequem ist: so ließen wir die Kutsche vorausgehen und gingen durch ein reizendes Wiesental auf einem Fußwege in einiger Entfernung von ihr. Zur Linken hatten wir hohe mit Wäldern bewachsene Berge, deren oberste Gipfel die untergehende Sonne vergoldete, zur Linken den breiten Neckar, in dessen Wasser sich hie und da die Wolken mit ihren so mannigfaltigen, von der Sonne bemalten, Farbenmischungen spiegelten. Eine flache Insel lag mitten in dem Flusse, mit Gebüsch bewachsen, aus welchen etliche Nachtigallen ihr Abendlied schlügen. Die Weiden,*

*welche das Ufer einfassten, und auf einmal ein kleines Wäldchen bildeten, durch welches der Fußweg uns führte, dufteten die lieblichsten Wohlgerüche. Die Wellen des Flusses murmelten bald mehr bald minder; und zwischen sie hinein fiel zuweilen das entferntere Geräusch unserer Kutsche auf dem steinigen Fahrwege. Alles dieses verbunden mit der traurigen Trennung von unseren Freunden, hatte eine gewisse süße Wehmut in unsere Seele gebracht. Wir gingen einander lange zur Seite, ohne daß auch nur eines ein Wort gesprochen hätte. Endlich sah ich aus der Abelin Augen Tränen fallen. Sie nahm es wahr, daß ich's bemerkt hatte. «Ich kann nie,» sagte sie, «die untergehende Sonne sehen, ohne an den Tod zu denken. So werden auch wir einst untergehen, und dass wir nur alle so schön einst untergingen, wie izt diese Sonne, um einst auch wieder so schön hervorzugehen, wie sie morgen hervorgehen wird.» Gewiss, liebe Friederike, Sie werden voraus schon die Frau um dieses edlen Gedankens willen lieben, der weit von romanhafter Empfinderei entfernt ist. Natürlich ist es jedoch genau die gleiche romanhafte Empfindsamkeit des 18. Jahrhunderts, wie sie in jenen Büchern dargestellt wurde, die Drück etwa ein Jahrzehnt früher seinen Briefpartnerinnen zugesandt hatte.*

Von ähnlicher Art waren seine Eindrücke, als er im April 1787 bei der Rückreise von Anhausen in ein Gewitter geriet. Er berichtete Friederike: *so bald wir anfangen, die Eybacher Steige herabzusteigen: so fing es zu regnen an, und so wechselte es ab mit Sonnenschein, mit Regen und kleinem Hagel, bis wir in Göppingen ankamen. Ein starkes Gewitter zog über uns hin, hing sich fürchterlich an Ihr Alpgebirge, und schien noch fürchterlicher, weil von der linken Seite her die Sonne es beschien, und durch den Kontrast die ohnedies schwarzen Wolken noch schwärzer und schauerlicher malte. Es war eine Zeitlang ein reizender Anblick für mich, dem langsamen Fortwallen der Wolken zuzusehen, wenn sie rechts von mir, an den Bergen hin sich gelagert hatten, nur mit Mühe an denselbigen hinauf sich zu erheben schienen, und in starken weißlichen Regenstreifen, oder in noch weißeren Hagelstriemen über die engen Täler zwischen diesen Bergen sich ergossen, währenddessen, links von uns der Himmel größtenteils heiter war, nur hier und da eine einsame Wolke schwebte, die gleichsam als Nachtrab, dem Gewitter folgte, aber durch ihre Schwere gehindert wurde, es einzuholen. Die halbe Gegend lag in Nacht gehüllt vor mir da, die andere war von der Sonne erhellt, welche die lieblichste Farbenmischung auf dem lächelnden Grün der, dem düstern Grau der nicht besäten Äcker und dem wellenartigen Spiegel der Rems [Irrtum Drücks, er meinte die Fils; d.V.] hervorbrachte. Auch hier gebraucht der Schreiber das Vokabular der Empfindsamkeit.*

Ganz anders ist die Darstellung von jenem schon erwähnten Nachmittagsspaziergang in Begleitung

Friedrich Ferdinand Drück,  
Professors bey der Höhen Karlschule zu Stuttgart

# Erdbeschreibung

von

# Asien.

---

Erster Theil.



Stuttgart  
bey Johann Benedict Meier 1784.

Titelblatt eines Werks von Professor Drück.



des Hofrats Autenrieth im August 1788. Da hört man förmlich den Geografen, der Drück auch sein musste, denn die Lateinlehrer hatten an der Karlsschule auch Geografie zu unterrichten. Sogar eine Erdbeschreibung von Asien hat er verfasst. Er schrieb also: *Überall, selbst in dem trockensten, sandigsten Boden, hatte der Fleiß der Menschen gepflanzt und das gegenwärtige Jahr in seiner Fruchtbarkeit verbreitet. Der größte Teil der Gegend, durch welche wir kamen, war vor fünfzehn Jahren noch völlig unangebaut gewesen; und izt sind gegen 300 Morgen, bald mit Weinbergen, bald mit Pappel- bald mit zahmen Kastanienwäldern, oder mit Habern, Erdbirnen, ewigem Klee und dergleichen bepflanzt. Das meiste ist das Werk eines Bürgermeisters Weber von Cannstatt und eines hiesigen Becken, namens Weiß, und mir deucht, diese Männer haben mehr Verdienst, als so manche Goldmacher, die hier herumspuken. Diese schaffen Rauch und jene Brot, diese rotten den Menschen aus, und jene machen es möglich, daß seit fünfzig Jahren hunderttausend Menschen mehr im Vaterlande wohnen können. Was mir auf diesem Spaziergange ein eben so großes Vergnügen machte, als der Anblick des Fleißes der Menschen und der Fruchtbarkeit des Jahres, war eine zum Entzücken schöne Aussicht. Auf der einen Seite sah ich das Tal von Stuttgart, das Neckartal gegen Göppingen hinauf, das Remstal, welches sich mit der Turmspitze von Schorndorf schloss, und zählte in diesem halben Zirkel 37 Städte und Dörfer; auf der andern Seite lagen die Anlagen von Ludwigsburg, der Asperg, die Solitude vor mir da und der ganze Zirkel begrenzte sich endlich mit der Alb, den fränkischen Gebirgen und den Bergen bei Heidelberg. Hätt' ich die ersten Berge durchschauen können; ich hätte wohl mit einem Tiedemannischen Fernrohr bis zu Ihnen in Ihr Zimmer gesehen. Hier erfahren wir einmal wirklich alles: die Bodenbeschaffenheit, die Art der Bepflanzung, die Größe des beschriebenen Geländes und schließlich die Namen derjenigen, die zu der Veränderung den Anstoß gegeben haben. Und dann beschreibt er die Aussicht von einem Standpunkt aus, den man sich in der Gegend des heutigen Bismarckturms über dem Stuttgarter Talkessel zu denken hat. Dabei meldet sich noch einmal der Geograf zu Wort und nennt die genaue Zahl der Städte und Dörfer, die er gesehen habe.*

*Von den Schwierigkeiten allein reisender Fräuleins, an das gewünschte Reiseziel zu kommen*

Diese drei Beschreibungen gehen alle an die gleiche Adressatin, die dadurch ihren Zukünftigen von recht unterschiedlichen Seiten kennenlernen konnte. Es gab aber auch ganz andere Reiseerlebnisse. Im Jahre 1782 wurde am Geburtstag von Herzogin Franziska die Erhebung der Karlsschule zur Universität

feierlich begangen. Drück lud dazu seine damals 23-jährige Schwester ein, die zusammen mit einer Bekannten für die Fahrt von Ludwigsburg her eine Kutsche mietete. Darüber schrieb Drück seiner Mutter: *Luisens Reise hieher war freilich ziemlich abenteuerlich. Der Kutscher, voll Vergnügens, so zwei schöne Mädchen zu führen, trank sich einen weidlichen Rausch noch in Ludwigsburg (an), den er in Zuffenhausen weiter fortsetzte, und darauf, um die Ehre dieser schönen Gesellschaft noch längere Zeit zu haben, die Pferde unterwegs ausspannte und grasen lies. Luise, wenn anders ihre Erzählung wahr ist, betrug sich allerdings dabei wie eine Heldin, bemauschelte den Kerl etwas rechts, freilich nur mit der ihm abgerissenen Pelzkappe, allein es half doch; und so kamen sie dann allmählich nach sieben Uhr hier an. Dafür wurde sie aber gestern schadlos gehalten; indem sie nicht nur alles mögliche, was man nur sehen konnte, sah, sondern auch mit der größten Bequemlichkeit sah, und dann bei der Nastin über Nacht blieb.*

Allein reisende junge Damen konnten also gelegentlich in Schwierigkeiten kommen. Aber nicht nur sie; Drück selber machte auch seine Erfahrungen. Nach der Hochzeit fuhr er mit seiner jungen Frau nach Ulm zum Besuch bei seiner Base Kaiser. Über die Rückfahrt schrieb er ihr: *Sie wissen es vielleicht noch nicht, wir kamen erst Nachts um 2 Uhr in Anhausen an, weil unser Kutscher gleich vor den Toren Ulms den rechten Weg verfehlte und uns Stuttgart zu führte, was wir erst bei unserer Ankunft zu Dornstadt, also volle zwei Stunden zu spät wahrnahmen. Von da aus hatten wir den schlimmsten und oft ganz keinen eigentlichen Fahrweg bis Albeck. Indessen wir waren nun einmal zur Freude gestimmt, der Himmel über uns war heiter, sobald uns die Sonne verlassen hatte, fing der Mond an, uns zu leuchten. Man durfte sich also keineswegs immer auf den Kutscher verlassen.*

Im Herbst 1806 schrieb Drück seinem Freund Müller in Tübingen: *Erhält mich Gott gesund und gibt ein ruhiges und schönes Frühjahr, so ist mein Plan für die Osterferien schon entworfen. Wir wallfahren mit dem Anfang derselben zu Ihnen, gehen über Herrenberg und Nagold nach Haiterbach und von da über Calw und Liebenzell nach Heimsheim und Tamm wieder nach Stuttgart zurück. Ein großer Plan für einen 52jährigen Pilgrim und frühe ausgesonnen in einer Zeit, wo man den folgenden Tag nicht einmal mit Wahrscheinlichkeit zu berechnen vermag. Die Zweifel waren berechtigt, dieser Plan wurde nicht mehr ausgeführt. Friedrich Ferdinand Drück starb nach kurzer Krankheit am 27. April 1807.*

#### ANMERKUNG

Die Briefe, aus denen zitiert wurde, befinden sich alle im Stadtarchiv Marbach a.N. Die Rechtschreibung wurde modernisiert.